

Ein radikaler Schnitt eröffnet neue Blicke

Künstler und „Anarchitekt“: Das Lebenswerk von Gordon Matta-Clark ist in Salzburg zu sehen.

CLEMENS PANGL

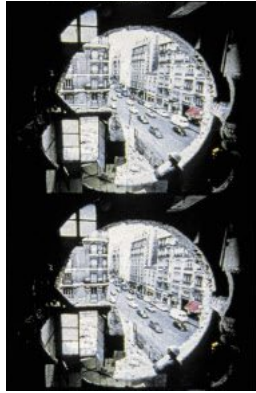
SALZBURG. Bei seiner Arbeit brauchte auch er bisweilen einen Mund-Nasen-Schutz. Das zeigt die Kamera, die immer wieder auf das Gesicht von Gordon Matta-Clark zurückschwenkt. Im Paris des Jahres 1975 benötigte der Künstler die Maske freilich nur als Staubfilter. Bei der Paris Biennale verwirklichte er sein Projekt „Conical Intersect“.

Als Architekt mit anarchischer Ader und Konzeptkünstler suchte Matta-Clark stets radikale Möglichkeiten, um Baukunst zu hinterfragen. Diesmal wurden zwei historische Häuser zur Schauplätzen seiner Aktion. Auf dem Areal, wo damals soeben das neue Centre Pompidou im Bau war, warteten sie auf ihren Abriss. Matta-Clark brach eine zylinderförmige Öffnung durch Böden und Decken, Wände und Fassaden der beiden Nachbarhäuser. „Wie durch ein Teleskop“ hätten die Passanten da plötzlich durch die

Gebäude auf das dahinter wachsende Centre geschaut, das ein Stück altes Paris verdrängte, erläuterte Kurator Jürgen Tabor am Freitag.

Das Salzburger Museum der Moderne widmet Gordon Matta-Clark seit Freitag eine Ausstellung. Und weil Arbeiten wie seine Gebäude-„Cuttings“, die er in Paris, New York oder Antwerpen durchführte, von temporärer Natur waren, bieten Filme, aber auch Skizzen, Bilder, Notizen und andere Archivmaterialien wichtige Zugänge zu seinem Werk.

Manche Filmclips, die nun in Salzburg zu sehen sind, seien erst jüngst gesichtet worden, erläuterte Tabor. Das Canadian Centre for Architecture bewahrt einen bedeutenden Teil von Matta-Clarks Nachlass auf. Für eine Ausstellung in Kanada durchforstete ein Kuratorentrio (Nann Chatégné, Hila Peleg und Kitty Scott) die Bestände und fand neue Aspekte. Jetzt ist die Ausstellung in Salzburg nicht nur zu sehen, sondern auch ausgebaut und



Freier Blick durch aufgeschnittene Wände: Gordon Matta-Clark, „Conical Intersect“ (16-mm-Film). ILLUSTRATION: GENE SAUNDERS/SAMMUNG GENE SAUNDERS/STADTBIBLIOTHEK WÜRZBURG; GEFÜHRTE FOTODOCUMENTATION: LUGOSKY/BILDRECHT WIEN 2021

weitergedacht worden. Die Erweiterung habe sich angeboten, sagte Museumsdirektor Thorsten Sadowsky, weil das Museum der Moderne mit der Sammlung Generali ebenfalls wichtige Teile von Matta-Clarks kurze, aber intensive Lebenswerk verfüge (er starb 1975 mit nur 35 Jahren).

Weiters sei auch die Idee entstanden, den Künstler Hans Schabus einzuladen, sich mit Matta-Clarks Nachlass in drei eigenen Räumen auseinanderzusetzen.

Man könne die Schau „Out of the Box“ also als Ausstellung über Matta-Clark sehen, „aber auch als Ausstellung darüber, wie man mit Archiven arbeiten kann“, sagte Jürgen

Tabor. Wie in einem Archiv sind im ersten Raum auch die Regale aufgestellt, in denen Bücher aus der Bibliothek „Anarchitekten“ Auskunft über seine Interessen geben, die von Architektgeschichte bis zur Alchemie reichen. Dazwischen erinnern Skizzen und Bilder an seine Gebäude-Zerschnitte (auf Einladung des Museum of Modern Art entwarf er 1978 sogar einen Plan zur radikalen Öffnung des New Yorker Museums) sowie an Projekte wie das Restaurant „Food“, das Matta-Clark und sein Freundeskreis in den 1970er-Jahren betrieben. Vieles in seinem Schaffen sei auch eine „soziale Geste“ gewesen, sagte Sadowsky. Diese Idee führt in

der Ausstellung Hans Schabus weiter. Einer seiner Beiträge ist eine Kraftbrühe frei nach Matta-Clark, die Schabus gekocht und in Gläser gefüllt hat (die Suppen werden der Caritas zur Verfügung gestellt). Und in Schabus' Ausstellungsdisplay, das er aus recyceltem Material gemacht hat, blitzt Matta-Clarks Denken ebenfalls durch: „Er war auch ein Visionär in Bezug auf ökologisches Denken.“

Ausstellung: „Out of the Box: Gordon Matta-Clark“, Museum der Moderne Salzburg, Mönchsberg, bis 6. 3. Symposium: Samstag 13. 11., 14-17 Uhr, Anmeldung: kunstvermittlung@mdmsalzburg.at

Van Morrison hören heißt nicht, auf ihn zu hören

JOURNAL

Bernhard Flicheher



Der nordirische Gesundheitsminister Robert Swann hat seinen Landsmann Van Morrison verklagt. Wegen Verleumdung. Van Morrison hat den Minister „Gaulner“ genannt. An anderer Stelle hatte er sein Publikum dazu gebracht, den Satz „Robert Swann ist gefährlich“ zu skandieren. Das ist gefährlich. Freundlich geht anders. Fürs Freundliche wird Van Morrison von jeher nicht verehrt. Er gilt als Grantler. Einmal sah ich bei einem Konzert, wie der Wind ihm den Hut vom Kopf blies. Der Hut landete am Bühnennrand, zwei Meter vom Meister entfernt. Van Morrison sang gerade den Song „Days Like This“. Er brach den Song ab. Er schaute grimmig über seine Brille zu einem Bühnenarbeiter, dem er mit strengem Nicken stumm einen Befehl gab. Der Mann gehorchte, holte den Hut, klopfte ihn sauber und setzte ihn Van Morrison wieder auf den Kopf. Daraufhin begann der Sänger von vorn und es wurde aus einem eher sanften Lied mit heilsamen Zeilen wie „When you don't need to worry/There'll be days like this“ eine Anklage. Gegen den Wind. Oder gegen den Gott, der den Wind schickte. Oder gegen eh alles. Wenn einer zu tickt, kann dem auch ein „Gaulner“-Säuger gegen einen Politiker entkommen. Es geht übrigens um Coronapolitik. Covidmaßnahmen beruhen nach Van Morrisons Meinung auf „Pseudowissenschaft“ und nicht

auf „medizinischen Ereignissen“. Über die Einschränkungen, die es sich Van Morrison schon vergangenes Jahr so auf, das er da in gleich drei Songs formulierte. Vergessen Sie diese Songs. Nicht nur thematisch. Sie gehören musikalisch zu den schlechtesten seiner gut fünf Jahrzehnte unspannenden Karriere. In Zusammenhang mit seiner Klage sagte der Gesundheitsminister, er hoffe, dass Van Morrison nicht ernst genommen werde, denn der Sänger sei „kein Guru, kein Lehrer“. Dieser Satz stimmt. Und er zeigt, dass es Politiker gibt, die auch das Gute ihrer Gegner kennen. Van Morrison veröffentlichte 1986 nämlich ein Album mit dem Titel „No Guru, No Method, No Teacher“. Die Titelteile stammen aus dem mystisch schönen, einer Meditation gleichen Song „In the Garden“. Das Album zählen viele unter rund 50 Alben des Nordiren zu seinen besten. In jedem Fall gehört „In the Garden“ zu den seltenen Meisterwerken, die Seele und Welt, Philosophie und Pop ineinander verschmelzen. Wie ein Virus setzt sich der Song fest bei jenen, die reinen Herzens sind. In fünf Minuten und 46 Sekunden verschwindet der Rest, verschwindet die Welt. Wie jedes große Kunstwerk steht der Song weit über seinem Schöpfer und dessen Irrsinn. Knapp sechs Minuten Trost für jede Lebenslage. Immerhin.

KURZ GEMELDET

Schlagzeuger von The Moody Blues ist tot

LONDON. Im Alter von 80 Jahren starb in London der Schlagzeuger Graeme Edge. Er war Takgeber der britischen Kultband The Moody Blues, die ab 1964 bestand und mit dem sanften Song „Nights in White Satin“ im Jahr 1967 einen Welthit landete. SN, APA

270.000 Euro für Tom Hanks' Volleyball

LONDON. Im Film „Cast Away“ wird ein Volleyball für Tom Hanks auf einer Insel zum engen Freund. Das Requisit, mit dem Hanks während des jahrelangen Aufenthalts redet, um nicht durchzudrehen, wurde in England für 270.000 Euro versteigert. SN, APA

Großer Staatspreis für Martha Jungwirth

WIEN. Künstlerin Martha Jungwirth erhält den Großen Österreichischen Staatspreis für das Jahr 2021. Mit einem Werk an der Grenze zwischen abstrakter und gegenständlicher Malerei gehört die 81-Jährige seit Jahrzehnten zu den wichtigsten Künstlerinnen des Landes. SN, APA

Eine Eselin soll Frieden stiften

In „Blut an meinen Händen“ brechen tiefe Konflikte auf. Das Spiel bewegt.

SIMONA PINWINKLER

SALZBURG. „Araber, Juden, Schuld. Nicht gerade mein Lieblingsmaterial“, sagt Salam und während dem Eselkopf lässt zurück. Ihr Name heißt übersetzt Frieden, was nicht grundlos ist. Sie sei Bileams Eselin aus der Bibel und erscheine als Metapher immer dann, wenn jemand die Orientierung verloren habe, wie sie sagt. Ihr neuer Fall hat es in sich: Der Palästinenser Suliman wird von dem Israel Michael angefahren. Dieser nimmt den Verletzten bei sich zu Hause auf. Konflikte, die lange verborgen gewesen sind, gelangen so an die Oberfläche.

Das Stück „Blut an meinen Händen“ von Shlomo Moskowitz, das am Donnerstag in den Kammerspielen im Salzburger Landestheater uraufgeführt wurde, enthält viel Zündstoff. So wie die Eselin, mit Witz und Scharfsinn gespielt von Carolina Braun, ihren Rucksack schultert, haben alle ihr Päckchen zu tragen. Michael leidet an einem Trauma aus der Zeit beim israelischen Militär. Ehefrau Bettina ha-



Die Eselin zwischen den Fronten. ILLUSTRATION: GENE SAUNDERS/SAMMUNG GENE SAUNDERS/STADTBIBLIOTHEK WÜRZBURG; GEFÜHRTE FOTODOCUMENTATION: LUGOSKY/BILDRECHT WIEN 2021

der mit den nationalsozialistischen Vorfahren. Tochter Anna leidet an einer bipolaren Störung und verliert sich in Suliman – zum Missfallen ihres Bruders, der Teil einer antimuslimischen Gruppe ist. Und die Großmutter, die das KZ überlebt hat, ringt mit dem Vergeben.

Es brüht, wenn Lisa Fernetz als Anna von dem Schweigen spricht, das ihre Familie belastet. Mit Mühe presst sie ihre Worte heraus. Ihr Antritt wird dabei auf einen durch-

lässigen Vorhang projiziert. Oder wenn Michael, gespielt von Christoph Wieschke, Songs von Leonard Cohen singt und ungewollt an seine Schuld erinnert wird. Auch Suliman, der alles daransetzt, sich von seiner Vergangenheit zu lösen, wird letztlich von ihr eingeholt.

Witze über das Vergessen provozieren, Gedanken zur Vergleichbarkeit der Shoah mit anderen Gräueltaten wählen auf, der Fingerzeig auf das nationalsozialistische Erbe lässt denken. Das ist viel Stoff, den es in zwei Stunden ohne Pause zu verarbeiten gilt. Regisseurin Dedi Baron, die bereits Ferdinand von Schirachs „Terror“ im Landestheater erarbeitet hat, gelingt eine kurze, auftrüdelnde Inszenierung. Das Premierenpublikum würdigte das Spiel mit großem Beifall. Im Gepäck hat man neben seiner eigenen Geschichte viele Gedanken, die sichern müssen. Fehl nur noch die Eselin, die Orientierung gibt.

Schauspiel: „Blut an meinen Händen“, Kammerspiele, Landestheater Salzburg, bis 18. Dezember 2021.